

29. So im JKr (Weltmissionssonntag): Jes 45,1.4-6. Mt 22, 15-21

Liebe Gottesdienstgemeinde,
an den letzten Sonntagen des Kirchenjahres hören wir von Streitgesprächen, die Jesus mit seinen Gegnern führt. Als er in Jerusalem angekommen war, provozierte er zunächst mit der Tempelreinigung. Der Text des heutigen Evangeliums ist eine in sich geschlossene Erzählung in dialogischer Form, beginnend mit dem Auftritt der Akteure, und schließlich mit deren Abgang. Der Dialog führt uns in den Konflikt, den Jesus mit seiner Verkündigung und seinem Leben hervorruft: eine Fangfrage sollte Jesus in Bedrängnis bringen.

Doch zunächst umgarnen ihn seine Gegner. Pharisäer und die Anhänger des Herodes heucheln Hochachtung, ehe es zur brisanten Frage kommt. Die Pharisäer, die Vertreter der Gesellschaftsordnung Gottes, und die Herodes-Anhänger, des König, dem römischen Kaiser verpflichtet, beide Gruppen verdeutlichen: Position beziehen bedeutet für Jesus entweder Gottes Wort verraten oder die römische Friedensherrschaft nicht ernst nehmen.

Der Denar, das Symbol kaiserlicher Macht und zugleich blasphemische Anmaßung trug die Aufschrift: „Tiberius, Kaiser, Sohn des anbetungswürdigen Gottes“.

Der Glaube an den Gott Israels stand gegen den Anspruch des römischen Kaiser, göttlich zu sein. Steuern zu zahlen galt deshalb unter den Frömmsten als Götzendienst und Missachtung des ersten Gebotes. Würde Jesus „Ja“ sagen zur Steuerabgabe, wäre er religiös unter Druck. Sagte er „Nein“, würde er bei Herodes und den Römern als Aufrührer angesehen.

Das Kalkül der Fragenden: Egal, wie Jesus antworten würde, es hätte gefährliche Konsequenzen für ihn. Die Antwort Jesu aber, wie konnte es anders sein, war eine Frage. Und er setzte noch eins drauf: „Gebt Gott, was Gott gehört“. **Der Mensch ist in seinen Augen der ganz andere Denar.** Diesem ist nicht das Bild des Kaisers, sondern das Bild Gottes eingeprägt – dieses menschlich/göttliche Antlitz gilt es, zurückzugeben, zu leben. So verweist Jesus auf die zwei Ebenen des Irdischen und Göttlichen; sie sind nicht zu vergleichen, nicht zu vermischen: Die Verpflichtung gegenüber dem Kaiser ist die Steuer, die ihm gebührt. Gott hingegen erwartet keine materiellen Gaben, sondern den ganzen Menschen, seine Hingabe, seinen aktiven Einsatz für den Nächsten, die Nächste. Jesus erinnert hier also an das Verhältnis des Menschen zu Gott. Dabei bestätigt er zugleich die Pflichten gegenüber politischen und gesellschaftlichen Instanzen.

In dieser Szene zeichnet Matthäus Jesus als einen durchaus humorvollen, mit hintergründigen Gedanken und großer Spontaneität ausgestatteten Lehrer der Tora. Dabei geht es Jesus nicht um Kritik an der weltlichen Macht. Der letzte Maßstab für ein gelingendes Leben ist Gott. Sein Wille ist Mittelpunkt und Ausgangspunkt für unser Handeln. Dieses Handeln kann sogar weltweite Dimensionen annehmen, dies steht im Mittelpunkt des heutigen Weltmissions-Sonntags.

Die Fragesteller gingen nachdenklich auseinander. Ganz in der Tradition pharisäischer Diskussionskultur hatte Jesus argumentiert; er hatte sich nicht außerhalb der Tradition gestellt. Unsere Leseordnung versagt uns den letzten Vers des Evangeliums. „Als sie das hörten, staunten sie, ließen ihn stehen und gingen weg.“

Wie lassen wir das gehörte Evangelium heute hinter uns? Schauen wir hämisch auf die Schriftgelehrten? Sind wir angewidert von den lauernden Augen der Pharisäer? Oder staunen wir über Jesus, der offensichtlich schlagfertig und mit einer Spur Humor die Situation meistert?

Ja hören wir in den Worten Jesu auch eine Botschaft an uns? Eine, die uns zum Nachdenken zwingt? Jesus will aufrütteln, will uns erreichen. Gehen wir also heute durchaus nachdenklich auseinander und achten wir auf unsere Prägung durch die Liebe Gottes.

Josef Hansbauer